

### Neues EU-Forschungsprogramm

In den Jahren 2021 bis 2027 will die EU für ihr Forschungsrahmenprogramm Horizon Europe 94,1 Mio. Euro bereitstellen. Davon sind 53 Mio. Euro für Projekte zu festgelegten Themen wie Krebsforschung und klimafreundlichem Transport bestimmt. Weitere 25,8 Mio. gehen an Vorhaben zu anderen Themen. Entwicklung in Unternehmen fördert die EU mit 14 Mio. Euro. Der neu eingerichtete European Innovation Council (EIC) wird das Verwaltungsorgan von Horizon Europe; er soll ab dem Jahr 2021 die Anträge prüfen.

Das Vorgängerprogramm, das noch bis 2020 läuft, hatte einen Etat von 77 Mio. Euro. [europa.eu/rapid/press-release\\_IP-18-4041\\_en.htm](https://europa.eu/rapid/press-release_IP-18-4041_en.htm)

### Naturwissenschaften und Technik bei Bildungsausländern beliebt

Im Jahr 2015 waren 46% der Studierenden aus dem Ausland an deutschen Hochschulen in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft oder Technik (Mint) eingeschrieben. Unter deutschen Studierenden beträgt der Anteil Mint-Studierender 37%. Besonders attraktiv sind Ingenieurstudiengänge: In keinem anderen Land entscheiden sich so viele Bildungsausländer dafür. Unter jungen Frauen aus dem Ausland studieren 31% ein Mint-Fach, unter Einheimischen sind es 23%.

Der Anteil deutscher Mint-Studenten, die einen Auslandsaufenthalt absolvieren, ist geringer als der anderer Fächer.

[www.stifterverband.org](http://www.stifterverband.org)

### Wissenschaftliche Artikel werden schlechter lesbar

Mit der Komplexität der Forschung in der Biochemie nimmt die Länge der Sätze und die Schwierigkeit der Wörter zu, mit denen Autoren sie erklären. So steigt seit dem Jahr 1960 der Anteil an Wörtern, die zwar keine Fachwörter sind, aber häufig im wissenschaftlichen Sprachgebrauch vorkommen. Beispiele hierfür sind „robust“, „significant“ und „underlying“. Für die Studie untersuchten Wissenschaftler des Karolinska-Instituts in Schweden Abstracts von 700 000 englischsprachigen Forschungsarbeiten.

<https://elifesciences.org/articles/27725>

Torid Bick, Frankfurt am Main

## Karriereskolumne

### Aktivieren Sie bitte den Flugmodus

„Jetzt wissen wir, was wichtig ist in unserem Leben. Lassen Sie uns nun ansehen, was unwichtig ist und uns nur ablenkt“, sage ich nach der Mittagspause in einem Zeitmanagementseminar. Schnell hat die Gruppe eine ansehnliche Liste zusammen: Perfektionismus, unnötige Nachfragen, laute Gespräche im Büro... Unangefochtene Spitzenreiter auf allen Hitlisten: Smartphones und E-Mails. „Wie oft checken Sie diese Nachrichten?“, erkundige ich mich. „Ich werde durch einen Piepston benachrichtigt und schaue dann gleich nach“, sagt eine Teilnehmerin, während die anderen stumm nicken.

Sie ist keine Ausnahme. In meinen Seminaren treffe ich oft Doktoranden, die süchtig nach ihren Smartphones sind. Sie wissen, dass sich das dauernde Piepsen der Whatsapp-Nachrichten, der E-Mails und ihre Angst, etwas zu verpassen (Fear of Missing Out (Fomo)-Syndrom), negativ auf ihre Arbeitsleistung auswirken. Es lenkt ab, raubt ihnen Energie und langweilt – trotz aller Aktivität, die es verursacht. Manche Nutzer sind kurz vor dem Burnout und sehnen sich nach der digitalen Entziehungskur, wissen aber schlicht nicht, wie sie das bewerkstelligen sollten.

Ich zeige ihnen Beispiele von Hirnschäden durch Social Media und vergleiche ihr Verhalten mit klassischer Konditionierung wie bei den Pawlowschen Hunden. Manchen hilft dieser Vergleich, um zu erkennen, wie unsinnig ihr Verhalten ist, aber nicht allen. „Stellen Sie Ihr Smartphone lautlos“, schlage ich

dann vor, doch für viele ist selbst dieser Schritt undenkbar. „Ich mache meine Verabredungen zum Mittagessen über Whatsapp, die anderen erwarten, dass ich sofort antworte“, entrüstet sich eine Teilnehmerin. „Das sind ja nette Kollegen“, sage ich ironisch. Sie entgegnet: „Wieso denn? Ich erwarte das selbe, wenn ich etwas schreibe.“

Viele Chefs sind nicht viel anders als die Mitarbeiter, lediglich das Medium wechselt von Whatsapp zu E-Mail. „Richten Sie sich doch eine feste Zeit ein, zu der Sie täglich Ihre E-Mails bearbeiten“, schlage ich vor, „den Rest der Zeit schalten Sie Ihr E-Mailprogramm ab. Dann haben Sie viel mehr konzentrierte Zeit.“ Das sei unmöglich, entfährt es einer Teilnehmerin, ihr Chef kommuniziere über E-Mail, und in dringenden Fällen müsse sie umgehend antworten. „Wie oft geschieht das?“, will ich wissen. „Vielleicht alle zwei Wochen, doch dann ist es wirklich dringend.“ „Dann muss er halt anrufen.“

Jede Unterbrechung lenkt von der Arbeit ab. Als Chefin würde ich mir überlegen, Social Media am Arbeitsplatz teilweise zu verbieten, und etwa ein paar Flugmodusstunden einführen. Sie könnten diese ja werbewirksam #prohibited-Stunden nennen. Gehen Sie dann aber mit gutem Vorbild voran und verschicken keine E-Mails zu unchristlichen Zeiten oder monologisieren unangekündigt im Labor. Irgendwann haben wir es geschafft, Alkohol und Zigaretten aus den Laboren zu verbannen. Vielleicht wird es Zeit, Smartphones folgen zu lassen.



Karin Bodewits ist Biochemikerin, Autorin, Seminarleiterin und Mitgründerin von Natural Science Careers, eines Unternehmens für Karriereberatung und Soft-Skill-Seminare für Naturwissenschaftler. Für die *Nachrichten aus der Chemie* schreibt sie über Erfahrungen aus ihrer Tätigkeit. [k.bodewits@naturalscience.careers](mailto:k.bodewits@naturalscience.careers)